

Straßenbahnen lenken ein.

Ein Nebenkommen in Detroit, Mich. erzielt.

Liberale Offerten.

Das zwischen Bürgermeister Cobb und dem Präsidenten der Straßenbahn-Gesellschaft vereinbarte Nebenkommen soll zunächst dem Stadtrat und dann in der von diesem angenommenen Form bei der Herbstwahl dem Volk zur allgemeinen Abstimmung unterbreitet werden. Während der letzten Wahlen sind nach den Vereinigten Staaten Preciosen im Wert von mehr als 40 Millionen Dollars importiert.

Detroit, Mich., 31. Juli. Heute wurde hier bekannt gegeben, daß Bürgermeister George W. Cobb und Präsident Jere D. Hutchins von der Detroit United Railway nach Monate lang geführten Unterhandlungen betreffs der Straßenbahnfrage zu einem Einverständnis gelangt sind. Heute Abend soll der neue Freibrief mit den daran geknüpften Bedingungen und Verpflichtungen dem Stadtrat und dann in der von dieser Körperschaft angenommenen Form bei der Novemberwahl dem Volk zur Abstimmung unterbreitet werden. Die Straßenbahn-Gesellschaft erbietet sich, während der Stunden zwischen 5 und 8 Uhr Morgens und 4:30 und 6:30 Nachmittags zehn Tickets für 25 Cts. und 6 für 25 Cts. während der anderen Stunden des Tages zu verkaufen, zu allen Stunden Umsteigertarife auf allen Linien zu verabfolgen, für das Pflichten zwischen den Geleisen zu sorgen und eine Steuer von zwei Prozent aller Brutto-Einnahmen an die Stadt zu bezahlen. Dafür sollen die Freibriefe, unter denen die alten Linien des Systems gebaut wurden, im Jahre 1909 auf fünfzehn Jahre verlängert werden, nach welchem Termin die Stadt das Recht haben soll, die Straßenbahnen für ihren wirklichen Wert zu kaufen. Die betreffende städtische Verordnung, die vom Bürgermeister Cobb und dem Präsidenten der Straßenbahn-Gesellschaft Hutchins in allen Einzelheiten geprüft und gut geheißen worden ist, bildet ein voluminöses Dokument.

Washington, 31. Juli. Diamanten im Werte von \$35,000,000 wurden während des Fiskaljahres 1906 nach den Ver. Staaten importiert gegen 27 Millionen im Jahre 1905, 19 Millionen im Jahre 1904 und 26 Millionen im Jahre 1903. Aus diesen Zahlenangaben, welche in dem soeben veröffentlichten Bericht des statistischen Bureau des Handels-Departements enthalten sind, ergibt sich zugleich, daß die Diamanteneinfuhr des Landes nie härter gewesen ist, als in dem letzten Fiskaljahre. Von den importierten Steinen waren solche im Werte von 10 1/2 Millionen ungeschliffen und sollten erst in den Schleifereien der Ver. Staaten geschnitten werden, während der Wert der bereits geschnittenen, aber noch nicht gefassten Steine über 24 Millionen betrug. Es hat eine beständige Zunahme der Einfuhr an ungeschliffenen Diamanten stattgefunden, während die Einfuhr der geschnittenen Steine beträchtlich mehr schwand.

Der Gesamtwert der im Jahre 1900 importierten ungeschliffenen Steine belief sich noch weniger über 4 Millionen Dollars, im Jahre 1902 bereits etwas über 6 Millionen, im Jahre 1903 stieg er auf etwa 11 Millionen und hat sich seitdem ungefähr auf dieser Höhe gehalten, während die Einfuhr an geschliffenen Diamanten im Jahre 1900 etwas weniger als 8 Millionen Dollars betrug, im Jahre 1903 über 15 Millionen und im Jahre 1906 über 24 Millionen. Die Einfuhr ungeschliffener Steine hat sich überhaupt erst in den letzten Jahren entwickelt und betrug von dem Jahre 1896 jährlich weniger als eine Million, überschritt diese Summe im Jahre 1897 und hob sich seitdem in der angegebenen Weise. Abgesehen von den Diamanten im Werte von 35 Millionen Dollars wurden während des letzten Fiskaljahres noch andere geschliffene und ungeschliffene Edelsteine und natürliche Perlen im Werte von mehr als 5 Millionen nach den Ver. Staaten importiert, so daß das Land während des bezeichneten Abschnitts Dreifaches im Werte von reichlich 40 Millionen bezog, gegen solche im Werte von 33 Millionen im Vorjahre und 31 Millionen Dollars im Jahre 1903.

Nach einer aus Deidesheim in der Pfalz eingetroffenen Nachricht ist der zum Besuch dafelbst weilende Badermeister Georg Leidenheimer aus Amerika verhaftet worden.

In seiner in der Nähe von Berrien Center, Mich., gelegenen Wohnung wurde gestern Abend Harry Wittell, ein alter Soldat und einer von Buffalo Bill's im Kampfe gegen Indianer benutzten Kundschaftern, als Leiche aufgefunden.

In La Crosse

Wirk der Sängerbund des Nordwestens sein nächstes Fest abhalten.

Beschlüsse der Tagung.

St. Paul, 31. Juli. In der zum Schluß des hier beerdeten Sängerbundes des nordwestlichen Sängerbundes abgehaltenen Tagung wurde beschlossen, das nächste Sängerfest im Jahre 1908 in La Crosse, Wis., abzuhalten. Nachdem hundert Dollars für die Armen St. Paul's und eine gleiche Summe für die nothleidenden deutschen Sängersbrüder in San Francisco, Cal., bewilligt worden war, wurden die folgenden Bundesbeamten wieder gewählt: Präsident, Theodor Behrens von Chicago; Vizepräsident, Otto W. Rohlander, St. Paul; Sekretär, Georg H. F. Ried, Milwaukee; Schatzmeister, E. D. Kney, Madison, Wis.; Bibliothekar, John Bumber, Davenport, Iowa. Bundes-Dirigent Theodor Kelbe von Milwaukee wurde ebenfalls einstimmig und unter riesigem Beifallssturm wieder gewählt. Laut Bericht des Bundes-Sekretärs Georg Ried, Milwaukee, besteht der Sängerbund des Nordwestens jetzt aus 73 Gesangsvereinen mit einer aktiven Mitgliederzahl von 1,700. Schatzmeister E. D. Kney, Madison, Wis., berichtete wie folgt: Einnahmen \$3,030.81, Ausgaben \$1,772.91, bleibt Ueberschuß \$1,257.90. Folgende Empfehlungen wurden angenommen: Der Vortag des Bundes = Motto soll in Zukunft bei Beginn des Sängerfestes in Wegfall kommen; die erste Bundes-Tagung soll in Zukunft am ersten Festtage, am Empfang = Concerttage stattfinden und die letzte Sitzung am Sonntag Morgen; das Gehalt des Bundes = Dirigenten soll von \$500 auf \$750 oder mehr, ganz nach Ermessen der Bundesbehörde, erhöht werden; desgleichen das Salair des Bundes-Sekretärs.

Will nicht bezahlen.

Kurze Erklärung der Transatlantische Fire Insurance Co.

Verlust vier Millionen.

San Francisco, 31. Juli. Die Transatlantische Fire Insurance Co. von Hamburg, Deutschland, hat sich geweigert, ihre infolge des Feuers in San Francisco erlittenen Verluste zum Betrage von \$4,000,000 zu bezahlen. Durch einen ihrer hiesigen Lokalbeamten hat sie heute die folgende Erklärung bekannt gegeben lassen: „Die Transatlantische Fire Insurance Co. weist alle Verpflichtungen aus dem Grunde zurück, weil sie durch eine überwältigende, infolge eines Eingreifens der göttlichen Vorsehung entstandene Katastrophe verurteilt wurde, für deren Folgen die Gesellschaft niemals Vortehrungen zu treffen beabsichtigt, noch Vortehrungen trifft. Außerdem wird die Gesellschaft durch die Haltung der wieder versichernden Gesellschaft dahem gezwungen, diese Stellung einzunehmen.“

Wußte sich zu helfen.

Frau nimmt den Platz des Motorführers ein.

Chicago, 31. Juli. Passagiere in einem in südlicher Richtung an Halsted Str. fahrenden Straßenbahnwagen wurden heute dadurch in große Aufregung versetzt, daß eine Frau aufsprang, den Motorführer von seinem Sitz drängte und die Führung des Wagens selbst übernahm. Mit fast rasender Schnelligkeit fuhr der Wagen dahin, kollidierte mit mehreren Frachtwagen, wurde aber nicht weiter beschädigt. Man glaubte es mit einer Zerknirschung zu thun zu haben und befürchtete jeden Augenblick ein großes Unglück. Später stellte es sich heraus, daß die Frau zu dem verzwweifeltsten Schritt getrieben worden sei, weil sie einen nach Evergreen Park abgehenden Zug erreichen wollte. Sie wurde zwar verhaftet, aber bald wieder frei gegeben.

In Stücke gerissen.

Begeht Selbstmord auf offener Straße vor vielen Augen.

Wellington, Kan., 31. Juli. Als gestern Nachmittag die Haupt-Geschäftsstraße dieses Städtchens von Hunderten von Passanten belebt war, stellte sich Graham D. Dibbs vor das Gebäude der Wellington National Bank, nahm ein Paket Dynamit aus seiner Tasche, band es an einem Gasse fest und zündete dann, während er den Vorübergehenden zurief, daß sie fern bleiben sollten, weil sofort eine Dynamit-Explosion stattfinden werde, eine mit dem Paket in Verbindung stehende Zündschnur an. Die Explosion erfolgte mit fürchterlichem Krach, und eine später angestellte Untersuchung ergab, daß in die Straße ein großes Loch und Dibbs in Stücke gerissen war. Der Selbstmörder war ein Angehöriger einer hiesigen Eisenbahngesellschaft und war wegen unglücklicher Liebe in Verzweiflung geraten.

Aus Anlaß des Hinscheidens des Reichstagsabgeordneten Jens Jessen soll König Friedrich von Dänemark den Hinterbliebenen sein Beileid ausgedrückt und dabei betont haben, daß der Verstorbene ein bewährter Kämpfer des dänischen Volkes gewesen sei, was seinen deutschen Nachbarn gegenüber gerade keine sehr verschönlende Stimmung verrät.

Alle für einen—einer für alle.

Die Forderungen des ersten Bataillons des Preobraschenski-Regiments.

Sehr interessante, bisher unbekannt Details über die vielbesprochene Meuterei des 1. Bataillons des Preobraschenski-Regiments veröffentlicht das Journal „Wiel XX“ („Das zwanzigste Jahrhundert“). Diese Publikation verdient in erster Reihe deswegen Beachtung, weil sie beweist, daß die Gährung in der russischen Armee genau denselben Motiven entspringt, wie die große revolutionäre Bewegung der großen Massen der Bevölkerung; aus politischen und wirtschaftlichen Gründen verweigern die Mitglieder des Bataillons den Gehorsam ihren Vorgesetzten. Die Auflehnung des 1. Bataillons des Preobraschenski-Regiments trug durchaus den Charakter eines nach dem Muster der Arbeiter inszenierten Streiks. Die Meuterei hatten ihre Forderungen genauestens stipuliert und überreichten am Tage ihrer Dienstverweigerung ein aus 19 Punkten bestehendes Memorandum dem Generalmajor Dzerow. Dieses Schriftstück lautete:

1. Menschliche Behandlung seitens der Offiziere und Vorgesetzten.
2. Befreiung vom Polizeidienst.
3. Gewährung des freien Verlassens der Kaserne und des freien Besuchs aller öffentlichen Orte und Lokale.
4. Errichtung einer Kasse, für die alle sportlichen Zeitungen und Zeitschriften, deren Lektüre uns bisher verboten war, abonniert werden sollen.
5. Wahrung des Briefgeheimnisses.
6. Warum sind bisher die Soldaten des dritten Jahrganges unter den Fahnen? Die Soldaten des vierten Jahrganges sollen am 1. Jänner 1907 entlassen werden.
7. Aufhebung der Verpflichtung des gegenseitigen Salutirens der Mannschaften.
8. Aufklärungen über den momentanen Verbleib unserer Kameraden, die im Laufe des verflochtenen Winters verhaftet worden sind. Wir verlangen, daß diese Kameraden sofort in ihre früheren Rechte restituirt und zum Regiment zurückgeschickt werden.
9. Aufhebung der Kasse. Ueberhaupt soll mehr Rücksicht auf den Geschmack der Soldaten geübt werden. Erbsen müssen vom Speisezettel verschwinden, zum Abendbrot muß auch Fleisch an die Mannschaft verteilt werden. Das Brot soll besser gebacken werden.
10. Jene Truppen, die nicht verpflichtet sind, sich beim Regiment zu betätigen, dürfen nicht gezwungen werden, ihr Reklamir für die Verpflegung in Form von Naturalien (Brot oder Gemüse) in Empfang zu nehmen.
11. Gewährung genügender Wäsche und besserer Uniformierung.
12. Sorgfältige Behandlung der Kranken in den Spitälern.
13. Aufhebung der Verpflichtung, vor jedem Offizier auf der Straße „Front zu machen.“
14. Bei Verlegung in die Reserve soll jeder Soldat eine komplette Uniform zweiter Klasse erhalten.
15. Wir verlangen das Recht der freien Beschwerdeführung vor den Vorgesetzten und das Recht der Verammlungsfreiheit zum Zwecke der Berathung über unsere Bedürfnisse.
16. Gewährung der freien Fahrt auf den Eisenbahnen für die beurlaubten Soldaten.
17. Wir erklären uns solidarisch mit jenen Dumamtgliedern, die die Aufhebung des Grundbesitzes verlangen.
18. Wir verlangen die vollkommene Freiheit der politischen Ueberzeugung.
19. Unsere Devise lautet: „Alle für einen—einer für alle!“

Verwegenes Räuberstück.

An dem Eingang in den Yosemite-Nationalpark, Kal., wurden neulich an einem Tage nacheinander fünf nach dem Yosemite-Thal bestimmte Kutschen mit Reisenden von einem Straßenräuber angehalten, welcher dabei eine beträchtliche Geldsumme und Schmuckgegenstände erbeutete. Der Schauplatz der Raubthat war unweit einer Biegung der Landstraße bei Abnahme, genau an derselben Stelle, wo vor einem Jahre ein Räuber mehrere Touristen ihrer Werthsachen beraubt hat. Die Kutschen fuhren in einiger Entfernung von einander, um den Staubwolken, die jede davon aufwirbelte, soviel wie möglich aus dem Wege zu gehen. Als die erste Kutsche an der Biegung der Straße angekommen war, trat der Räuber, der sein Gesicht verdeckt hatte, aus seinem Versteck, legte sein Gewehr auf den Kutscher an und befahl ihm, anzuhalten. Ein Theil der weiblichen Passagiere begann zu schreien, während andere häufig ihre Werthsachen zu verstecken suchten. Der Räuber befahl allen Passagieren, ihm ihr Geld und ihre Werthsachen zuzuwenden, und als seinem Verlangen nachgegeben worden war, gab er dem Kutscher die Weisung, weiter zu fahren. Einige Minuten später kam die zweite Kutsche an und der Räuber fertigte dieselbe und die Passagiere in gleicher Weise ab. Er wiederholte dies Verfahren mit den noch folgenden drei Kutschen und erleichterte alle Passagiere um ihre Werthsachen. Dann schlug er sich seitwärts in die Büsche.

„Heringsblid“ nennt man den Widerschein, den die zur Loichzeit in dicht gedrängten Zügen dahinschwimmenden Heringscharen in der Luft erzeugen.

Verschwindende Wälder.

Der immense Holzabtrieb am Chippewafluß in Wisconsin.

Unermehliche frühere Wälder—Zahl der Baumgärten—Praktiken der Pionier-Holzschläger—Verpflanzung—Spitzsettel—Höhlensäger—Eisbahnen.

Aus Chippewa, Wis., vermeldet ein Berichterstatter: Noch vor 50 Jahren erstreckten sich an beiden Seiten des Chippewa-Flusses unermeßliche Wälder, und nicht weniger als 40 Sägemühlen waren dort im Betriebe. Heute sind die herrlichen Fichtenwälder an den Ufern des Flusses nahezu ausgerottet, und nur noch zwei Sägemühlen sind in geringem Maße thätig. Ein alter Mühlenbesitzer und Holzhändler der Gegend hat vor 40 Jahren behauptet, daß damals bereits 5,000,000,000 Fuß Bauholz aus jenen Wäldern abgezogen worden seien; es ist jedoch erwiesen, daß die Beef Slough Company allein in früheren Zeiten jährlich 500,000,000 Fuß Baumstämme den Fluß hinab flöße und diese Riesen des Waldes allein 20,000,000,000 Fuß Bauholz ergaben. Die erste Sägemühle bei Chippewa Falls wurde 1836 errichtet und ist heute noch im Betriebe; aber aus der alten Mühle, welche höchstens 1,000,000 Fuß Bauholz im Jahre schneiden konnte, hat sich das größte Sägewerk der Welt entwickelt, aus welchem jährlich 70,000,000 Fuß Holz und Wagenladungen von Schindeln hervorgehen.

Es erscheint befremdlich, daß die Pionier-Holzschläger die weitesten Strecken zurücklegten, um die Stämme nach ihren Mühlen zu fördern, obwohl die Sägewerke selbst von den dichtesten, nutzbringendsten Wäldern umschlossen waren. In jenen Tagen fiel es aber niemandem ein, von der Regierung Ländereien zu erwerben, sondern man nahm mit vollen Händen, was ein unerhöplich scheinender Naturreichtum dem Ansiedler bot. In der Gegend der Belk's Hölle und des Court de Oreilles-Flusses wurden die ersten und ausgedehnten Holzschlägereien betrieben, und da Chippewa die einzige Niederlassung war, von welcher Nahrungs- und Vorräthe bezogen werden konnten, mußten die Proviantwagen der Pioniere oft fünf Tage währende Fahrten auf primitiven, durch die Wälder gehauenen Wegen zurücklegen, ehe sie die Lager erreichten.

Ein einfacheres Mahl, als das, welches in jenen alten Tagen den nach waldentem harten Tagewerk müde in's Lager zurückkehrenden Holzschläger vorgelegt wurde, läßt sich kaum denken; gebrültes Schweinefleisch, Kleie, Mehl, Molasses und Thee oder Kaffee, meistens ohne Zucker und Milch, bildeten den täglichen Speisezettel, und da es zu Zeiten nicht einmal eingekauftes Schweinefleisch gab, begnügten sich diese anspruchslosen, schwerarbeitenden Leute mit getrocknetem Coddfish. Gegenwärtig hat jedes Lager seinen eigenen Koch, und Butter, Eier, Reis dürfen niemals fehlen, wenn die Zufriedenheit der Arbeiter erhalten werden soll. Auch das Höllefleisch steht nicht mehr in Ansehen, und nur die besten Hinterwälder werden ohne Murren angenommen.

Nicht minder großen Einfluß hat die moderne Zeit auch auf die Art der Holzschlägerei selbst ausgeübt. Früher war es eine geräumige Blockhütte, welche den rauen Söhnen des Waldes zum Unterschlupf diente, und in welcher sie über offenem Feuer in großen eisernen Kesseln ihr frugales Mahl bereiteten, während in einer Ecke des rauhgeschwärtzten Raumes roh gezimmerte Schlafstätten der Bewohner harrten. In unseren Tagen aber besteht ein Holzschlägerlager aus einer ganzen Anzahl kleiner und großer Hütten und Schuppen, ja, zuweilen entsteht in den dichtesten Wäldern ein kleines Dorf, mit Officengebäuden, Läden, Schmiedewerkstätten, Schleifereien und Boardinghäusern, deren Speisezettel selbst denjenigen der Hotels einer Großstadt Ehre machen würde.

Auch in der Beförderung des geschlagenen Holzes haben sich große Änderungen vollzogen. In alten Tagen wurde der entästete roh behauene Riesenstamm mit dem schwereren Ende auf ein plumpe schlitzenartiges Holzgefäß gelegt, welches von einem Paar Ochsen über holprige Waldpfade nach dem Fluß geschleift wurde. Heute bedient man sich großer, 8 Fuß breiter Doppelschiffen, welche im Stande sind, 20 Baumstämme zu tragen und von vier Pferden auf den ebenen, durch die Wälder gelegten, künstlich hergestellten hartgefrorenen Eisbahnen mit Leichtigkeit gezogen werden können.

Man mit Straußenauge. In einem Londoner Straußenhause starb neulich der 34jährige Hausfrau Raymitt. Aus Schottland hatte er sich von Ort zu Ort durch Straßenvorstellungen im Verkleiden von langen Hutnadeln, Nähnadeln, großen Nägeln und andern unverdaulichen Gegenständen in nach London durchgeschleppt. Hier erkrankte er dann schwer und erzählte den Aerzten im Krankenhause, was er alles zu sich genommen habe. Sie vernahmten seinen Bericht mit entschiedenem Unglauben und hielten ihren Patienten für verrückt. Als dann aber nach seinem Tode die Obduktion stattfand, fanden sich in seinem Magen über 30 Hutnadeln und Nägel vor.

Brasilianische Diamantfelder.

Warnung vor schwindelhaften Unternehmen.

Der Umstand, daß in den Ver. Staaten zahlreiche brasilianische Diamant- und Bergwerks-Unternehmen gegründet werden, welche zum Theil völlig schwindelhafter Natur sind, hat den amerikanischen Konsul Anderson in Rio de Janeiro veranlaßt, dem Departement für Handel und Arbeit in Washington, D. C., einen Bericht über brasilianische Diamant- und Bergwerke zu übermitteln. Anderson konstatiert, daß er nicht so verstanden werden möchte, als ob alle derartigen Unternehmen in Brasilien schwindelhaft seien; es sei möglich und sogar wahrscheinlich, daß manche derselben sich als profitabel erweisen könnten, aber nichtsdestoweniger habe die Thatfache, daß die Diamanten gefunden worden seien, einen großen „Boom“ in Diamantgruben veranlaßt und zu Gründungen von Bergwerks-Gesellschaften geführt, deren wertlose Aktien in den Ver. Staaten unter schwindelhaften Vorwänden abgesetzt würden. Thatfache sei, daß nicht eine einzige in dem sogenannten brasilianischen Gold- und Diamant-Distrikte gegründete Gesellschaft je Dividende bezahlt habe.

Die Ver. Staaten und Großbritannien, speziell die Städte New York, Chicago und London bieten das Hauptoperationsfeld für „Promoters“, welche niemals selbst ein Bergwerk gesehen haben, und diese versuchen, die Aktien von sogenannten Diamantengruben-Gesellschaften und anderen Bergwerks-Unternehmungen im Publikum unterzubringen, obgleich man in den Bureau's dieser Gesellschaften selbst in den meisten Fällen kaum Auskunft darüber geben kann, wo die betreffenden Gruben eigentlich belegen sind.

Die Berichte von Bergwerks-Ingenieuren besagen, daß in gewissen Gegenden Brasiliens Gold und Diamanten sich vorfinden. Aber die Schwierigkeiten der Ausbeutung sind enorm. Die betreffenden Distrikte sind von der Eisenbahn abgelegen; die Entfernungen 5 bis 50 Tagereisen per Maultschel. Die Diamanten werden dabei nicht, wie in Südafrika, in großen „Pods“ gefunden, sondern in kleinen Quantitäten, die über ein Areal von vielleicht Tausenden von Quadratmeilen verstreut sind. Moderne Maschinen werden nur ganz vereinzelt benutzt. Da, wo man sie verwendet, muß sie durch Maultiere an Ort und Stelle geschafft werden, was schon an und für sich des bergigen Terrains halber schwierig ist. Dazu kommt noch, daß in der Regenzeit dieser Transport fast unmöglich wird, da es keine Weiden gibt, mit deren Hilfe die angeschwollenen Ströme paßirt werden könnten. Und die Maschinen muß häufig von einem Orte nach einem anderen transportirt werden, wenn eine der kleinen „Pods“ ausgebeutet ist und bei einer anderen Verlußt gemacht werden sollen. Dies verurtheilt bedeutende Auslagen, und großes Kapital ist erforderlich, um diese Gruben auszubeuten.

Eine andere Schwierigkeit bietet der Umstand, daß in Brasilien fortwährend gerichtliche Streitigkeiten über die Besitztitel im Gange sind. Die brasilianischen Bergwerks-Gesetze sind sehr unvollständig und unzureichend. Ungeheure Areale können in den Bergwerksdistrikten für sehr wenig Geld erworben werden, aber gewöhnlich geht es so, daß, sobald etwas wertvolles in einem Distrikt entdeckt worden ist, jemand anderes bereits einen früheren Anspruch darauf hat oder zu haben vorgibt, und das Individuum, oder die Gesellschaft, die ihr Geld und ihre Energie aufgewendet haben, um den wertvollen Fund zu machen, werden der Früchte ihrer Bemühungen beraubt oder müssen doch wieder bedeutende Beträge aufwenden, um die Angriffe auf ihre Besitztitel zurückzuweisen.

Der arme Millionär.

Einer der reichsten Bergwerks- und Ranchbesitzer Mexikos, James M. Bringas von Guaymas, ist willens, sein ganzes Vermögen im Werte von \$5,000,000 für die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu opfern. Der arme Reiche leidet an dem schrecklichen Ausfluß und seine vergeblichen Bemühungen, Heilung von der schrecklichen Krankheit zu finden, haben ihn schon mehr als eine Million gekostet. Bringas, der 55 Jahre alt ist, hat sich das Leben vor fünf Jahren in Australien zugezogen. Er reist jetzt zum dritten Male nach Europa, um dort die besten Ärzte zu Rathe zu ziehen, in der Hoffnung, daß es ihnen gelingen werde, ein weiteres Umschlagreifen der Krankheit, die bereits die Fingernägel zerfressen hat, zu verhindern. Schon vor einem Jahre offerirte Bringas ein Million in Gold für ein Heilmittel gegen Ausfluß und jetzt ist er bereit, sein ganzes Vermögen für seine Heilung herzugeben. Er hat eine Familie, bestehend aus Frau, sieben Töchtern und einem Sohne, muß sich aber von seinen Angehörigen fern halten, um sie nicht der Ansteckungsgefahr auszusetzen. In den letzten Jahren hat er sich von 15 verschiedenen Spezialisten in Amerika und Europa fruchtlos behandeln lassen.

In den Marmorbüchen zu West Rutland, Vt., wurden jüngst vier Marmorblöcke im Gewicht von je 20 bis 25 Tonnen gefordert. Aus jedem der Marmorblöcke soll einer der Löwen für das McKinley-Denkmal in Buffalo, N. Y., ausgehauen werden.

Freies Magen-Mittel!

Man schreibe sofort. Ein Paket eines großen Heilmittels frei an Alle!



Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdaulichkeit.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Beschwerden, als Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistiger Niedergeschlagenheit, Herzklappen, Nervosität, Magenatarrh, Magenentzündung, Magenkrampf, Gefühl der Schwere nach dem Essen, Aufstoßen, Sodbrennen in der Magenregion, belegte Zunge, bitteren Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., befallen seid, dann findet man bei Euren Namen und Adresse, in welche Euch ein freies Paket von meinem Magenmittel senden, welche Euch in Würde helfen werden. So wohlthunend werden diese Magenmittel, daß schon nach der ersten Einnahme, wo ansonsten keine Hilfe mehr möglich war, es in ein wunderbares Mittel, welches Euch in kurzer Zeit heilen wird. Ein illustriertes Heftiges Buch, welches Euren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei. Schickt mir Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses köstliche Mittel erst an meine Kosten probirt. Man adressire: John A. Smith, 185 Gloria Building Milwaukee, Wisconsin.

Schäljäger in Frankreich.

Die Erhaltung originaler Bauertrachten und ihre Ursache.

Oft schon hat man sich darüber gewundert, woher es kommen mag, daß die ländliche Bevölkerung des südlichen Frankreichs an die Stelle ihrer originalen und kleidsamen Bauertracht längst moderne Kleidung gelegt hat, während man im Norden und im Herzen des Landes noch allgemein, vor allem bei den Frauen und Mädchen der Bretagne, der Auvergne und des Limousin, dem heimathlichen Bauerntostium zu begehnen pflegt. Die ländliche Schöne des Südens trägt fast überall schon ihren echt Pariser Modestatt des bunten kleidsamen Kopfputzes, das ihr früher ein so fröhliches, feiertes Ansehen gegeben hatte. Die Bretonin und Auvergnatin dagegen hält noch heute mit wahrhaft erstaunlicher Zähigkeit an ihrer eingeborenen Kopfbedeckung, der eng anschließenden Haube, fest.

Die Erklärung für diese so merkwürdigen auffälligen Erscheinung bildet zugleich ein interessantes Kapitel französischer Kulturgeschichte. Frankreich ist bekanntlich das Vaterland der Perücke, der künstlichen Haarbildung des natürlichen Haarschmuckes. Unter König Ludwig XIII. von Frankreich war letztere in den verschiedensten Formen, insbesondere als „Mougeperücke“, die in langen Locken bis zur Mitte des Rückens herabfloß, allgemeine Modetracht gewesen. Trotzdem aber die Mode im 18. Jahrhundert außer Gebrauch kam, gibt es noch in unseren Tagen außerordentlich viele Franzosen- und Französinnen, die falsches Haar unter dem Güte tragen, mehr als in irgend einem anderen Lande der Erde. Sobald ihre Haar nicht oder grau zu werden beginnt, nehmen sie ihre Zuflucht nicht erst lange zu allerhand unbehaglichen und unwillkürlichen Farbmitteln, sondern greifen vielmehr gleich zur künstlichen Färbung, zur Perücke. Friseur, Perückenmacher und Aufkäufer von Menschenhaar machen infolgedessen hier glänzende Geschäfte und haben oft alle Hände voll zu thun, um der Nachfrage in ihrem Artikel zu genügen.

Wer aber hat die Kosten dieser so allgemein verbreiteten Kofetterie vor allen Dingen zu tragen? Es sind die jungen Mädchen der Bretagne, der Auvergne, des Limousin und zum Theil auch Schweden! Die Bretagne liefert vorwiegend den Bedarf an braunem Haar, Auvergne und Limousin die helleren Farben, und Schweden das germanische Blond. Händler und Hausierer wandern in den genannten Gegenden jahraus, jahrein, von Dorf zu Dorf, von Markt zu Markt, wie richtige Schäljäger; sie schneiden den Töchtern der Bauern, denen sie Tuchreste, werthlose Schmuckgegenstände oder etliche Grobchen baaren Geldes dafür in Taufsch geben, die dicken, schweren Doppelpöppe vom Kopfe; mit ihrer leicht erungenen Beute ziehen sie dann, einmal im Jahre, nach der alten französischen Bischofsstadt Limoges, wo im Laufe des Monats Juni ein origineller Gaarmarkt, die „Foire aux Cheveux“, abgehalten zu werden pflegt.

Auch heuer wieder hat die sonderbare Messe in Limoges stattgefunden. Die Mädchen aber, die ihren schönen Haarschmuck der Schere jener Schäljäger zum Opfer brachten, verhielten hinterher ihr tabuläres Haupt unter feststehenden Hauben. Auf diese einfache und natürliche Weise erklärt sich das große Geheimniß, weshalb die ländlichen Volkstrachten sich im Gebiete jener Haarbekäuser länger als anderswo erhalten haben und weiter erhalten werden.